

»Wir tragen unsere Heimat im Herzen...«

Heimat als emotionales Strukturprinzip völkischer Jugendkultur

Phil C. Langer, Philip Jammermann, Christopher Steffen & Sebastian Winter

1. Relevanz

»Heimat« ist »angesagt«, zu einem »Begriff der Stunde« geworden, »booms«, erlebt ein »Comeback«. Das öffentlich-rechtliche Fernsehen feiert die »Lust auf Heimat«. Die von CDU/CSU und SPD gebildete Bundesregierung (2018) sowie die konservativ regierten Bundesländer Bayern (2013) und Nordrhein-Westfalen (2017) führten Heimatministerien ein, die konservative Verteidigungsministerin 2020 gar einen »Heimatschutz« benannten Freiwilligendienst. Auf Veranstaltungen mit Titeln wie »Heimat reloaded« oder »Heimat revisited« wird Heimat als kulturpolitisches Konzept diskutiert. Eine solche Entwicklung erschien in Deutschland lange Zeit als obsolet, denn »Heimat« war erster »staatspolitischer Grundsatz« der Nationalsozialisten und Bestandteil ihrer unmenschlichen Volkstums- und Rassenpolitik. (Schmitz 2022: 7)

Die bemerkenswerte Renaissance und Konjunktur von Bezugnahmen auf Heimat, die Rainer Schmitz (2022) aufzeigt, bildet sich auch und in besonderem Maße im extrem rechten politischen Spektrum ab. So nutzt die *Alternative für Deutschland* (AfD) den Rekurs auf Heimat prominent in Rhetorik und Programmatik. Während die Partei in ihrem Gründungsprogramm 2013 zunächst auf nationalistisch konnotierte Begriffe weitgehend verzichtete (AfD 2013; vgl. auch Decker 2022), rückte spätestens im Kontext der seit 2015 im Kontext des Syrienkrieges eingetretenen Fluchtbewegungen nach Deutschland Heimat ins Zentrum ihrer Propaganda. Der AfD-Abgeordnete Anton Friesen etwa postulierte 2018 in einer Aktuellen Stunde des Bundestags ein »Recht auf Heimat« für Deutsche und warnte, dieses würde durch Einwanderung und Globalisierung unterminiert: »Deutschland ist kein Siedlungsgebiet, Deutschland ist die Heimat des deutschen Volkes, [...] so ist es und soll es auch bleiben«.¹ Heimat avancierte zunehmend zu einem Kampfbegriff gegen Migrati-

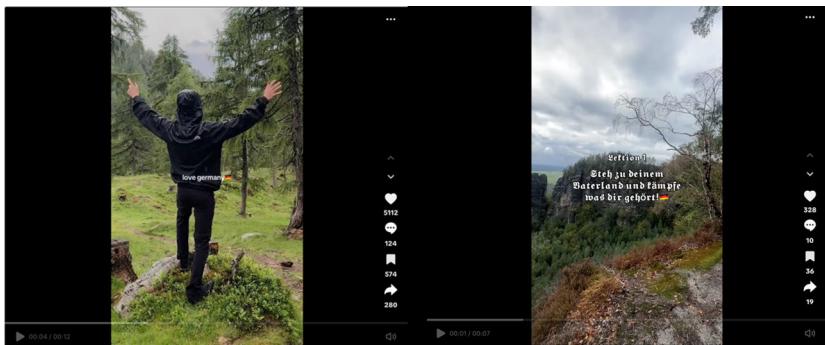
¹ Zit. nach: <https://de.openparliament.tv/media/DE-0190069103?>

on, indem sie als soziale Umgebung beschworen wurde, die vor »Überfremdung« geschützt werden müsse. In drastischer Rhetorik artikulierte die AfD-Parteivorsitzende Alice Weidel während einer Generaldebatte Anfang 2024 im Bundestag in Richtung der damaligen Bundesregierung: »Sie nehmen den Deutschen ihre Heimat!« (zit.n. Lill 2024)²

Ähnlich tritt das völkisch-ethnopluralistische Jugendnetzwerk *Identitäre Bewegung* (IB) auf, das sich explizit als »Bewegung für Heimat, Freiheit, Tradition« bezeichnet (zit.n. Böhm 2016). Maßgeblich beteiligt waren IB-Mitglieder unter anderem an der zielgruppenspezifischen Vermittlung extrem rechter Narrative durch Entwicklung und Verbreitung des Computerspiels *Heimat Defender: Rebellion*, in welchem »die Existenz der Grundpfeiler der freiheitlichen Gesellschaftsordnung negiert (und gesellschaftlicher Pluralismus als Feindbild konstruiert) wird« (Möbus 2024: 43).³ Auch ältere neonazistische Strukturen greifen den Heimatbegriff wieder auf, wie sich 2023 eindrücklich an der Umbenennung der rechtsextremen *Nationaldemokratischen Partei Deutschlands* (NPD) in *Die Heimat* zeigte (vgl. Schmitz-Vardar 2024).⁴

Von dem Themenlink #*Heimatliebe* auf TikTok, Instagram und anderen sozialen Netzwerken gelangt man mit wenigen Klicks zu den Hashtags #*Heimatliebeistkein-Verbrechen* oder #*DeutscheJugend*, wo musikunterlegte Videos in verkitschten und absurd ironiefreien Präsentationen deutscher Landschaften völkisch-rassistische Botschaften und gewaltaffine Handlungs imperative popkulturell vermengen und zu vermitteln suchen (vgl. dazu auch Thorleifsson 2022).

-
- 2 Metz und Seeßlen (2019) vermerken dazu: »Die extreme Rechte versucht, den Begriff seit ge raumer Zeit im Sinne einer ›völkischen‹ Ideologie von ›Blut und Boden‹ zu besetzen und sie als politische Waffe gegen einen angeblich heimatlosen, verräterischen Liberalismus einzusetzen, der nur kosmopolitisches und grenzenloses Chaos verspreche.«
- 3 Die Dissertation von Charlie Kaufhold leistet in psychoanalytisch-sozialpsychologischer Perspektive einen wichtigen Beitrag zum Verständnis der affektiv aufgeladenen Konstruktion von Heimat als Gegenentwurf zu der als bedrohlich empfundenen Realität, in der Vielfalt, Migration und politische Pluralität als störende Faktoren erscheinen. Die empirisch reichhaltige Analyse des NSU-Diskurses zeigt auf, dass Heimat als Projektionsfläche für eine imaginäre Vergangenheit dient, die von jeglicher Ambivalenz oder Schuld entlastet werden soll. Die »Verteidigung« dieser Heimat wird so zu einer affektiv hochgeladenen Aufgabe, die rechtsextreme Gewalt und Ausgrenzung legitimieren kann. (Kaufhold 2024)
- 4 Ob durch taktisch-ostentative Anbiederung an positiv und unpolitisch konnotierte Heimat gefühle wirklich die offenbar erhoffte Vermittlung ideologischer Kontinuität mit sympathischer Bürgerlichkeit gelingt, mag bezweifelt werden; die Umbenennung weist gleichwohl auf eine dem Heimat-Begriff zugeschriebene Strahlkraft hin, die, folgt man den Hinweisen in dem diesen Beitrag einleitenden Zitat, weit über extrem rechte Diskurse hinausgehen.

Abbildung 4: Screenshots von TikTok-Videos mit explizit rechtem Heimat-Bezug⁵

Auch die seit einigen Jahren etwas stärker in der Öffentlichkeit beachteten völkischen Siedler und Siedlerinnen, die – oft als Biobauer:innen, Handwerker:innen oder Selbstversorger:innen – in ost- und westdeutschen Provinzen aktiv sind, verfolgen ein klares Ziel: die Schaffung heimatlicher Rückzugsräume für völkisch als deutsch Identifizierte, weitab von der liberalen, multikulturellen Gesellschaft. Mit völkisch-rechtsextremen Jugendbünden bestehen hier meist gleich zweierlei Verbindungen: Viele dieser völkischen Siedler:innen waren in den Jugendbünden aktiv oder schicken ihre Kinder in deren Zeltlager (vgl. Podjavorsek 2017).

In diesem Beitrag gehen wir, nach einer Skizzierung der Entwicklung des Heimatdiskurses im deutschsprachigen Raum als kulturtheoretischem und ideologiekritischem Rahmen (Abschnitt 2), zunächst den Bedeutungen von Heimat in den Zeitschriften der von uns im Projekt untersuchten völkischen Jugendbünde nach. Wir konzentrieren unsere Analyse auf ausgewählte Jahrgänge der *na klar!* (Abschnitt 3) und der *Blätter der Deutschen Gildenschaft* (Abschnitt 4). Dies soll einerseits einen vergleichenden Blick auf bundübergreifende und bundspezifische Aspekte ermöglichen, andererseits zeitliche Entwicklungen aufzeigen, die mit gesellschaftspolitischen wie gruppeninternen Prozessen zusammenhängen. Anschließend spüren wir den Bezugnahmen auf Heimat in dem Interview mit einem Aussteiger aus BHJ und WJ nach (Abschnitt 5). Während die Analyse der Zeitschriften die idealisierende, vordergründig weitgehend unpolitische Selbstdarstellung der Bünde zeigt, liefert die Auswertung des Interviews einen Abgleich erstens mit der erlebten Realität und zweitens mit den internen ideologischen Rahmungen, von denen aus einer biographisch distanzierteren Perspektive berichtet wird und deren mündliche Darstellungen zudem weniger redigiert sind als in den untersuchten Publikationen. Vor dem Hintergrund einer vergleichenden Analyse von Ausgaben der Mitgliederzeitschrift

5 https://www.tiktok.com/@cuts_by_ebert/video/7481352919879650582 (04.05.2025); <https://www.tiktok.com/@jxrxml.hnk/video/7432653052030602529> (04.05.2025)

des Deutschen Alpenvereins (DAV), der *Panorama* (Abschnitt 6), rekontextualisieren wir abschließend (Abschnitt 7) die Befunde noch einmal, um das Spezifikum der rechts-extremen Aneignung von Heimat bestimmen zu können.

2. Kulturhistorische und ideologiekritische Einordnung

Die Konjunktur der Anrufungen von Heimat hat in den letzten rund zwanzig Jahren zu einer deutlichen Zunahme von fach- und populärwissenschaftlichen Publikationen und gesellschaftskritisch-literarischen Einsätzen geführt, in denen die Geschichte(n) des Heimat-Diskurses (re-)konstruiert, die spannungsreiche Bedeutungsvielfalt und -unschärfe des Begriffs aufgezeigt sowie dem politischen (oder politisierten) Pro und Contra des Rekurses das Wort gesprochen wurden.⁶ Im Folgenden werden wir in groben Linien die Entwicklung des Begriffes nachzeichnen.⁷

Heimat war und ist ein Begriff in Bewegung, dessen Bedeutung sich über die Jahrhunderte hinweg verschoben hat. Im Mittelalter hatte Heimat eine überwiegend rechtliche Bedeutung: als Recht auf Aufenthalt in einer Gemeinde, verbunden mit Rechten und Pflichten gegenüber der lokalen Gemeinschaft (vgl. Weichhart 2019). Dieses Konzept war eng mit wirtschaftlicher Absicherung verknüpft, denn der Besitz von Haus und Land war zentral für die soziale Verortung.⁸ Gleichzeitig hatte Heimat eine theologische Dimension: In religiösen Texten stand der Begriff oft für die jenseitige »wahre Heimat« im Himmel, während das Leben auf der Erde als Durchgangsstation betrachtet wurde. Diese duale Lesart – Heimat als konkrete, irdische Verwurzelung und als transzendent Sehnsuchtsfigur – blieb bis in die Neuzeit wirkmächtig.

Um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert wurden in den deutschsprachigen Ländern mit der Romantik – als Gegenbewegung zur entzaubernden Aufklärung –

6 Es ist sicher kein Zufall, dass viele der besonders einsichtsreichen – und mitunter besonders kritischen – Texte in der Tradition migrantischer und postmigrantischer Diskurse »beheimatet« sind. Beispielhaft erwähnt seien die von Fatma Aydemir und Hengameh Yaghoobifarah (2019) herausgegebene Anthologie *Eure Heimat ist unser Albtraum* oder der Gedichtband *Haymatlos*, den Tamer Düzyol und Taudy Pathmanathan (2018) herausgegeben haben.

7 Für detaillierte Darstellungen verweisen wir auf die Arbeiten von Schumann (2002), Hülz et al. (2019), Scharnowski (2019), Böhnnisch et al. (2020), Oesterhelt (2021) und Schmitz (2022) mit ihren jeweiligen, auch widerstreitenden, Perspektivierungen.

8 Schmitz (2022, S. 21) weist zugleich auf die damit verbundenen folgenreichen Mechanismen der »In- und Exklusion, des Eigenen und des Fremden« hin, spaltete das Erbrecht doch »Geschwister in Erben und ›heimatlose‹ Nicht-Erben, das Heimatrecht Arme in Ortsansässige und Fremde« (ebd.).

weitreichende Bedeutungsverschiebungen auf den Weg gebracht, die für den späteren Heimat-Rekurs in völkischen Kontexten wesentlich sind.⁹ Heimat wurde in Engführung auf regionale – irdische, nicht mehr jenseitige – Landschaft(en) emotionalisiert, als imaginierter Ort innerer Geborgenheit und existenzieller Verankerung inszeniert und über den Bezug zur Nation zunehmend politisiert. Diese Vorstellungen waren keineswegs bruchlos harmonisch: Natur und Landschaft erscheinen bei Romantikern wie Tieck oder Hoffmann gleichermaßen als vertraute Schutzräume und als Orte des Unheimlichen. Heimat fungierte so als ambivalente Sehnsuchtsprojektion (vgl. Berman 1982; Zantop 1997).

Die Entdeckung von Heimat in der Landschaft ist ein genuines Phänomen der Moderne. Andreas Schumann (2002) unterscheidet dabei zwei Phasen der Neudeutung: In einer ersten Phase wurde aus historischen Erzählungen und Überlieferungen – wie etwa Karl Simrocks *Rheinsagen* (1857) – die Bedeutung einer geographischen Gegend abgeleitet und mythisch überhöht. Landschaften wurden zu Erinnerungsräumen, die durch ihre kulturelle Aufladung Heimatlichkeit vermittelten. In einer zweiten Phase kehrte sich dieses Verhältnis um: Nun wurde die Landschaft selbst als schöpferisches Subjekt begriffen. Ihre Beschaffenheit und der entworfenen »Volkstypus« galten als Ursprung von Kultur und Erzähltraditionen. Heimat entstand damit nicht mehr nur durch historische Geschichten, sondern die Natur selbst wurde zur Produzentin von Kultur, Identität und kollektiver Geschichte (Schumann 2002: 42ff.).¹⁰

Parallel zu dieser Bedeutungsverschiebung wurde Heimat zunehmend politisch funktionalisiert. In einer Zeit tiefgreifender gesellschaftlicher Transformation – Industrialisierung, Urbanisierung, soziale Mobilität mögen als Stichworte genügen – bot die emotionale Bindung an Heimat einen symbolischen Gegenpol zu der als kalt und anonym empfundenen Moderne. Regionale Identitäten wurden als konkrete, erfahrbare Bezugspunkte erfunden. Dazu trat spätestens ab den antinapoleonischen Kriegen aber auch eine nationale Aufladung der Heimat – deutsche Heimatverbundenheit gegen französische Rationalität und englischen Kaufmannsgeist. Die deutsche Nation existierte in den ersten beiden Dritteln des 19. Jahrhunderts teilweise bereits als vorgestellte Gemeinschaft (*imagined community*; Anderson 1983), aber noch nicht als Staat. Die neuen Heimatentwürfe versuchten das Partikulare – regionale *invented traditions* (Hobsbawm/Ranger 2012) – zu integrieren in eine nationale Erzählung. Heimat wurde zum ideologischen und emotionalen Modell,

⁹ Zur Fortwirkung dieser romantischen Naturideale in der Jugendbewegung, insb. zu Naturverbundenheit als Erlebnisform antimoderner Wahrhaftigkeit, vgl. Obermeyer in diesem Band.

¹⁰ Paul Obermeyer zeigt in seinem Beitrag in diesem Band, wie das Motiv der Natur als Ursprung von Kultur und Identität in der bündischen Bewegung dient, und vor allem auch zum Naturverständnis der Wandervögel und seiner ideologischen Aufladung beiträgt.

das regionale Differenzen in ein nationales Ganzes – das deutsche Volk – überführt (vgl. Schumann 2002; Confino 2006). In dem deutschen Nationaldiskurs wurde Heimat damit zu einem unersetzblichen Konstruktionselement für die Vorstellung der Nation als überregionale »Abstammungsgemeinschaft« (Schmoll 2016). An dieses Deutungsmuster knüpften und knüpfen völkische Akteur:innen an.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts erfuhr der Begriff zunehmend eine ethnisch-exklusive Aufladung. Die Umwälzungen der Gründerzeit destabilisierten etablierte Identitätsmuster und verstärkten Bedürfnisse nach anderweitiger Zugehörigkeit, Sicherheit und kollektiver Sinnstiftung. In diesem Klima formierten sich die völkischen Bewegungen als ein heterogenes Milieu aus Vereinen, kulturellen Initiativen und politischen Gruppierungen, das auf eine radikale Neuinterpretation von Volk und Nation abzielte (Linse 1983; Mosse 1991; Puschner, Schmitz/Ulbricht 1996). Nationale Zugehörigkeit verbanden diese völkischen Ideologien nicht mehr primär mit politischer oder rechtlicher Mitgliedschaft, sondern mit biologischer Abstammung, »rassenkundlichen« Vorstellungen und einer organisch gedachten Volksgemeinschaft. Volk wurde als naturhafte Einheit gedacht, deren Identität sich in Landschaft, Sprache, Brauchtum und »Blut« materialisierte.

Diese völkische Weltanschauung griff auf die emotionalisierten Landschafts- und Volksbilder des 19. Jahrhunderts zurück und radikalierte sie zugleich in mehrfacher Hinsicht: Was zuvor als kulturell gewachsene Lebenswelt verstanden wurde, diente nun als Ausdruck eines als naturhaft behaupteten Zusammenhangs von Boden, Abstammung und Kultur.¹¹ Die Heimatlandschaft erschien damit als formende Kraft des »Volkstypus«: Sie bestimmte, prägte und legitimierte das Verhalten, die Geschichte und die kulturelle Identität einer Gruppe (Schumann 2002: 42–45). Zugleich erhielt Heimat einen generativen Nexus, wurde nicht mehr nur als gelebte Gegenwart begriffen, sondern zunehmend als durch Industrialisierung, Urbanisierung, kulturellen Wandel und »fremde« Einflüsse bedrohtes Erbe beschworen. Die Verteidigung der Heimat, notfalls auch mit Gewalt, erschien als existentielle Pflicht im Kampf um kulturelles und biologisches Überleben. Zentrale Vordenker des völkischen Heimatsdiskurses – z.B. Paul de Lagarde, Julius Langbehn und Adolf Bartels – verbanden Heimatideale mit fanatischem Antisemitismus, Kulturpessimismus und einer radikalen Ablehnung der Moderne. Bartels forderte um 1900 eine »völkische Literatur«, verwurzelt im Heimatboden, und diffamierte urbane, moderne Autoren als »undeutsch« (Puschner 2001). In diesem Milieu entstand ein Heimatverständnis, das ethnische Homogenität, Landschaft und Tradition mystisch vereinte und individuelle und abweichende Erfahrung marginalisierte. Organisatorisch verbreitete sich dieser völkische Heimatsdiskurs durch zahlreiche Vereine und kulturelle Initiativen. Der 1904 gegründete *Bund Heimatschutz* beispielsweise setzte sich für

¹¹ Zur völkischen Aufladung der Heimat als symbolischem und biologischem Territorium, etwa dem Mythos Langemarck, siehe wiederum Paul Obermeyer in diesem Band.

den Erhalt von Landschaften und historischer Baukultur ein und verband dies mit nationalistischen Symboliken und Ausgrenzungsnarrativen. Heimat wurde innerhalb der völkischen Bewegung zu einem politischen Mythos: als Ursprungs- und Bestimmungsmodul einer auf Natur und Volkstum basierenden Nationalidee (Schmoll 2016; Oesterhelt 2021). Sie verband emotionale Bindung mit ethnischer Exklusion, Schutzbedürfnis mit aggressiver Abgrenzung. Über literarische Narrative, öffentliche Feiern, Vereinskulturen und die aufkommenden Jugendbünde wurde dieses völkische Heimatverständnis popularisiert und in kollektiven Selbstbildern verankert. Diese ideologische Neuaufladung der Heimat schuf Deutungsmuster, an die völkische und nationalistische Bewegungen des 20. Jahrhunderts direkt anknüpfen konnten und die auch in aktuellen extrem rechten, ethnopluralistischen Diskursen über Heimat, Identität und Kultur fortwirken.

In der völkischen Bewegung der Zwischenkriegszeit wurde Heimat immer systematischer als politisches Kampfkonzept aufgeladen. Der Publizist Arthur Moeller van der Bruck etwa sah in klarer und verbal hochgerüsteter Opposition gegenüber Demokratie, Liberalismus und individueller Selbstbestimmung in der deutschen Jugend die Kraft, um im Zeichen der Heimat gegen einen postulierten zivilisatorischen Verfall und »für Freiheit zu kämpfen« (Moeller van der Bruck 1923: 77; vgl. Breuer 2021). Völkische Jugendbünde dieser Zeit, wie der *Jungdeutsche Orden* oder die *Landjugend der Artamanen*, propagierten ein vermeintlich archaisches Ideal von Heimat: schlichtes Landleben, Kameradschaft, Tracht, Disziplin und Opferbereitschaft für Volk und Boden. Die *Artamanen* – eine agrar-romantische Siedlerbewegung – zogen in den 1920er Jahren gezielt aufs Land, um »deutschen Boden« durch Arbeit und Wehrhaftigkeit gegen vermeintliche »Überfremdung« zu behaupten; aus ihren Reihen stammten spätere NS-Funktionäre wie Heinrich Himmler und Richard Walther Darré. Heimatabende, Volkstanzgruppen und Heimatliteraturzeitschriften erlebten bereits vor 1933 eine Blütezeit – teils harmlos-bürgerlich, teils jedoch bewusst von völkischen Agitator:innen unterwandert, die etwa Trachtenfeste für rassistische und antisemitische Propaganda instrumentalisierten. Über diese kulturellen und organisatorischen Netzwerke wurde Heimat zur ideologischen Grenze: Sie definierte ein »deutsches Wir« durch Abgrenzung zum »undeutschen Anderen« und bildete so eine zentrale Legitimationsressource für spätere Ausschlusspraktiken im Nationalsozialismus.

In der Ideologie des Nationalsozialismus erlebte der Heimatbegriff eine erneute Verdichtung. Aufbauend auf den völkischen Diskursen der Jahrhundertwende wurde Heimat als naturhafte Einheit von Volk, Boden und Blut propagiert und systematisch in den Dienst der ethnonationalistischen Weltanschauung gestellt. Heimat stand nun nicht mehr nur für regionale Verwurzelung oder kulturelle Identität, sondern für eine biologisch definierte »Volksgemeinschaft«, deren Bestand aktiv gegen äußere und innere »Feinde« verteidigt werden müsse (Koshar 2000). Sie diente als politischer Kampfbegriff, der Emotionen von Zugehörigkeit und Schutz-

bedürfnis instrumentalisierte und zugleich Aggressions- und Exklusionspotenziale mobilisierte und verband sich mit territorialen Expansionsfantasien (»Heim ins Reich«, »Lebensraum im Osten«) ebenso wie mit rassenbiologischen Säuberungsvorstellungen innerhalb des Deutschen Reiches (Confino 1997; Kletzin 2000; Mazzower 2008). Heimatschutz, Volkstumspflege und »Blut-und-Boden«-Mythologie bildeten ein ideologisches Geflecht, das weit über propagandistische Maßnahmen hinaus in Alltagskultur, Erziehung, Kunst und Literatur verankert wurde. Für die völkisch orientierten Jugendbünde im Deutschland der 1930 Jahre bedeutete die Zeit des nationalsozialistischen Reiches eine massive Reorganisation: Viele ihrer Konzepte und Symbole – Naturverbundenheit, Kameradschaft, Opferbereitschaft für Heimat und Volk – wurden in die Jugendpolitik integriert. Die Parteiorganisationen *Hitlerjugend* (HJ) und des *Bund Deutscher Mädel* (BDM) traten die Nachfolge der Bünde an.

Nach dem Sieg der Alliierten bestand der Heimatbegriff in Deutschland zunächst in weniger dezidiert politisierten Bereichen der Gesellschaft fort und erlebte dort eine neue Blüte. In der Bundesrepublik wurde Heimat in den 1950er und 1960er Jahren vor allem in populären Kulturformen wie dem Heimatfilm zu einem Symbol eines vermeintlich unpolitischen, emotional aufgeladenen Rückzugsraums verklärt. Heimat erschien als Idylle familiärer Geborgenheit, traditioneller Lebensformen und landschaftlicher Ursprünglichkeit – als Gegenwelt zu Kriegserfahrung, Schuld, Flucht und Moderne (Koschar 2000). Insbesondere im »Vertriebenen«-Diskurs, wurde die Heimat mit politischen Forderungen verbunden. Für Millionen Menschen, die nach der Kapitulation des Deutschen Reiches aus den ehemaligen (besetzten) Ostgebieten geflohen oder zwangsausgesiedelt worden waren, wurde Heimat zum zentralen Symbol des erlittenen Verlustes und kollektiver Identität. In den Erzählungen der Vertriebenenverbände und in politischen Debatten erschien sie als naturhafter Besitz, unabhängig von den tatsächlichen politischen Gegebenheiten (Salzborn 2002; Ahonen 2003). Heimat wurde dabei in Kontinuität mit nationalsozialistischen Ideologien essentialisiert: nicht nur als geographischer Herkunftsорт, sondern auch als Ausdruck einer ungebrochenen kulturellen und ethnischen Kontinuität. Die Narrative von »verlorenen deutschen Ostgebieten« stilisierten Orte wie Ostpreußen oder Schlesien zu identitätspolitischen Markern, an denen sich auch später noch extrem rechte und völkische Diskurse festhalten konnten (Lotz 2007).

In der DDR hingegen wurde Heimat planvoller ideologisch kontrolliert und eingebunden. Heimatliebe galt als Bestandteil des sozialistischen Patriotismus und wurde eng mit der Loyalität zum Arbeiter- und Bauernstaat verknüpft (Ritter 2006). Sie erschien als Erfahrungsraum, der kulturelle Traditionen mit den Fortschrittszielen des Sozialismus zu verbinden vermochte. Dennoch und daher blieb auch in der DDR Heimat über lokale Traditionen, literarische Bearbeitungen und regionale Identifikationen emotional anschlussfähig. In der Gleichzeitigkeit

nostalgischer Überhöhung und politischer Funktionalisierung lässt sich Heimat trotz unterschiedlicher ideologischer Rahmungen in beiden deutschen Staaten als eine emotionale Projektionsfläche verstehen.

Mit der Wiedervereinigung Deutschlands gewann der Heimatbegriff erneut an gesellschaftlicher und politischer Aufmerksamkeit. Im nationalen Taumel des Anschlusses des DDR-Staatsgebiets an das der BRD wurde eine natürliche Einheit beider Territorien beschworen, was pointiert in dem Übergang von der Parole »Wir sind das Volk« zu »Wir sind *ein* Volk« zum Ausdruck kam (Eckert 2023). »Blühende Landschaften« (Kohl 1990)¹² riefen als Prisma des Versprechens von Einheit und Prosperität entpolitiserte Bilder von Gemeinsamkeit und Heimat auf. In den folgenden Jahren wurde Heimat sowohl nostalgisch verklärt – insbesondere im Rückblick auf die untergegangene DDR – als auch kritisch reflektiert als Erfahrungsraum biografischer Brüche und gesellschaftlicher Umbrüche (Ritter 2006). Zugleich pluralisierte sich die Wahrnehmung von Heimat: Migration, Globalisierung und transnationale Lebensweisen führten dazu, dass Heimat zunehmend als multiple, mobile und subjektiv erfahrbare Größe verstanden wurde (Assmann 2020). Parallel dazu aber erfuhren auch traditionalistische und nationalistische Deutungen von Heimat eine neue Konjunktur. In rechtspopulistischen Diskursen wurde Heimat zum Symbol einer bedrohten kulturellen Identität stilisiert und gezielt gegen Zuwanderung und gesellschaftliche Diversität in Stellung gebracht.

Vor diesem historischen Hintergrund analysieren wir im Folgenden Narrative und Semantiken, die den Heimatbegriff in völkischen Jugendbünden strukturieren und aktualisieren.

3. Heimat als Inszenierung gelebter Erfahrung: Natur, Gemeinschaft und Traditionspflege im *Freibund*

Die Zeitschrift »na klar!« ist das zentrale Publikationsorgan des *Freibund*. Sie erscheint mehrmals jährlich und richtet sich primär an die aktiven Mitglieder, Ehemalige sowie an das Umfeld des Bundes. Die Texte sind in den Einzelausgaben nach wiederkehrenden Rubriken geordnet. »Bundesnachrichten und organisatorische Mitteilungen« dokumentieren Termine, Personalien oder Geburtstage. In manchen Ausgaben erscheinen Gedichte, Lieder, kurze Rezensionen von Büchern oder Hinweise auf kulturelle Veranstaltungen. Von besonderem Interesse für unsere Untersuchung sind die leicht verständlich und stark emotional formulierten »Berichte von Fahrten und Lagern«, die den größten Teil der Hefte einnehmen. In

12 Zitiert nach <https://germanhistorydocs.org/de/ein-neues-deutschland-1990-2023/bluehende-landschaften-1-juli-1990>

unregelmäßiger Folge finden sich zudem eher essayistische, mitunter poetisch sich verstehende »Reflexionen und persönliche Beiträge«.

Die Erzählweise in den Lager- und Fahrtenberichten bevorzugt Naturbeschreibungen, Stimmungsbilder sowie Erlebnisschilderungen aus der subjektiven Perspektive der Beteiligten. Ein typisches Stilmittel ist die Poetisierung der Natur (»Wind greift in die Wälder, Wipfel wogen grün.«, Wollo 2013: 25; »unter dem sternenhellen Nachthimmel«, Hellrun 2014: 8) und die Emotionalisierung des Gemeinschaftserlebens (»Ein Kreis, eine Gemeinschaft, ein großartiges Gefühl: Das sind wir!«, Freibund 2013: 5; »die Idee des Bundes als Lebensgemeinschaft ist nicht nur eine Idee, sondern lebendige Gegenwart!«, Eckhard & Gunda 2015: 3).

Die analysierten Hefte der *na klar!* aus den Jahren 2012 bis 2015 zeigen ein recht konsistentes Bild impliziter Heimatkonstruktionen. Es handelt sich dabei weniger um explizite ideologische Diskurse als vielmehr um die sprachliche Inszenierung eines dichten Erfahrungsraums emotionaler Bindungen an Natur, Gemeinschaft und Tradition. Heimat erschließt sich in der *na klar!* hauptsächlich implizit über das, *was* und *wie* erinnert, erzählt, erlebt und emotional aufgeladen wird.

In den für diesen Beitrag betrachteten Ausgaben 123 bis 128 geht es in vielen Beiträgen zentral um Natur: Wälder, Flüsse, Wiesen und Berge sind nicht nur geografische Orte oder Kulissen für Aktivitäten, sondern innere Erfahrungs- und emotionale Resonanzräume, in denen Selbstvergewisserung, Kontinuität und Gemeinschaft erlebt werden. In einem Bericht etwa liest man: »Im Kreis stehend hörten wir die Feierrede und sangen in die stockdunkle Einsamkeit der Wälder unsere Lieder« (Freibund 2012: 5). Natur wird als überzeitliche Konstante imaginiert, die Bestand hat, wo gesellschaftliche Strukturen sich verändern. Sie scheint als Ort auf, an dem emotionale Selbstvergewisserung möglich ist angesichts einer als entfremdet empfundenen Zivilisation.

Heimat entsteht aus der als unmittelbar vermittelten Naturerfahrung, die ein Gefühl von Authentizität, Beständigkeit und Sinn stiftet. Dies geschieht stets in einem gemeinschaftlichen Erleben. In einem Bericht zu einem »Kulturtreffen der Generationen« werden »Gemeinschaft, Kameradschaft« neben »Natur und Heimatbewusstsein« als den Jugendbund wesentlich charakterisierende Begriffe identifiziert (Theda 2013: 19). Auch im Nachdenken zu »Musik als Teil unseres Lebens« vermerken Eckhard und Gunda, dass in Liedern alles widerklänge, »was man in den wandernen Scharen erstrebe: Einfachheit, Natürlichkeit, Gemeinsamkeit und Heimatverbundenheit« (Eckhard & Gunda 2014: 3) Dieses Erleben von Gemeinschaft lässt sich als eine tragende Säule der impliziten Heimatkonstruktion des *Freibund* verstehen. Im Miteinander der gemeinschaftlichen Lagerfeuer, Fahrten, Lieder und Feste wird Heimat als gelebte soziale Praxis erfahrbar: ein »Wir«, das sich in gemeinschaftlicher Erfahrung immer wieder neu bestätigt. Durch gemeinsames Wandern, Singen und Feiern – gerade auch am Lagerfeuer als paradigmatischer Ort der Gemeinschaft, der in jedem Heft mehrmals aufgerufen wird – entsteht ein Resonanzfeld,

das Heimat unabhängig vom geografischen Ort erfahrbar macht und immer wieder performativ erneuert: »Gerade die nächtlichen Singrunden am Feuer gehören für die meisten von uns zu den schönsten Erlebnissen auf Fahrt und im Lager« (Ketscha 2013: 29).

Heimat als symbolischer Schutzraum wird in den Berichten zudem eng mit Traditionspflege und kulturellem Erbe verbunden. Traditionen wie Fahrtenlieder, Jahreszeitenfeste oder bündische Rituale spielen eine wichtige Rolle bei der Vergewisserung der eigenen – intergenerational versicherten – Identität. Feste wie die Sonnenwendfeier oder das Julfest werden als folkloristische Erinnerungsakte vermittelt, die die emotionale und kulturelle überzeitliche Kontinuität der Gemeinschaft sichert. Eine längere Passage aus dem Bericht zum »Sommerfest« kann das illustrieren:

Sie [die Kameraden] nehmen einen auf in ihren Kreis und geben einem Lebensgefühl und Identität zurück, mit jedem lieben Wort und jeder so vertrauten Geste. Auf dem diesjährigen Bundessommerfest durfte ich genau das erleben: Das Zurückkehren in den Kreis der Freunde und Vertrauten. Das Aufatmen nach einer schweren Zeit. Das Leben. Ich denke, vielen, ob Alt- oder Jungfreibünder, ging es wie mir. Auf dem Lagerplatz angekommen, erwartete einen eine angenehme Stimmung der Wiedersehensfreunde und der guten Gespräche. Einige Altfreibünder trafen Kameraden, die sie seit Jahren nicht mehr gesehen hatten und einige Jungfreibünder trafen endlich auf die Älteren, von denen sie viel gehört hatten und von denen sie noch viel zu lernen hofften. [...] Lebe dein Leben, gründe Familie, finde dein persönliches Glück, doch nie vergiss die Kameraden und wissen: Wenn Du den Bund und die Treue in deinem Herzen bewahrst, kannst Du immer zurückkehren. (Freibund 2015: 9f.)

Heimat wird als Erbe inszeniert, das angesichts der Gefahren der modernen, d.h. hier individualisierenden, entfremdenden und sich immer mehr beschleunigenden, zugleich im Alltag eintönigen und ermüdenden, Gesellschaft bewahrt und weitergegeben werden muss. Im Nachsinnen über die *conditio humana* vermerken Eckhard und Gunda: »Der Mensch ist nicht isoliert wie ein Pilz aus dem Boden gewachsen, sondern lebt schon immer in Gemeinschaften, die auf Kontinuitäten aufbauen.« (Eckhard & Gunda 2013: 3)

Anders als angesichts der oben skizzierten ideologischen Aufladung des Konzeptes vielleicht zu erwarten gewesen wäre, wird Heimat in den analysierten Heften der *na klar!* nicht als politischer Kampfbegriff benutzt. Jenseits einer expliziten Politisierung wird Heimat als emotionaler Erfahrungsraum inszeniert, der sich speist aus sinnlicher Naturwahrnehmung, gelebter Gemeinschaft und kultureller Kontinuität. Vier Aspekte dieser Heimatkonstruktion lassen sich herausarbeiten.

Erstens: Heimat als Naturerfahrung – Landschaften als emotionale Resonanzräume: In den untersuchten Ausgaben bildet Natur die zentrale Bühne, auf der Heimat erlebt, gefühlt und erzählt wird. Wälder, Flüsse, Heideflächen und Gebirge erscheinen nicht als neutrale Kulisse, sondern als emotionale Resonanzräume, die Zugehörigkeit und Selbstvergewisserung ermöglichen. Natur stiftet, poetisch überhöht, Heimatgefühl. Natur wird nicht gedacht, sondern als stilles Einverständnis mit einer verlässlichen Welt erlebt, die jenseits gesellschaftlicher Beschleunigung Kontinuität bietet.

Zweitens: Heimat als Gemeinschaftserlebnis – Bindung und soziale Geborgenheit: Parallel zur Naturerfahrung bildet die Gemeinschaft eine zweite tragende Säule der Heimatkonstruktion. Heimat ist dort, wo Gemeinschaft unmittelbar gelebt und soziale Praxis erfahrbar wird. Beim gemeinsamen Singen, auf der Wanderung und immer wieder am Lagerfeuer. Diese Form der Heimat entsteht nicht statisch, sondern wird im gemeinschaftlichen Vollzug immer wieder performativ erneuert. Heimat ist ein soziales Resonanzfeld, das emotionale Sicherheit und soziale Identität zugleich stiftet.

Drittens: Heimat als Traditionspflege – Jahreszeitenrituale und kulturelle Kontinuität: Auch die Pflege von Traditionen steht im Zentrum der Heimatkonstruktion. Feste wie die Sommersonnenwende oder das Julfest werden als lebendige Praktiken dargestellt, die emotionale Kontinuität ermöglichen. Heimat erscheint hier nicht als statisches Erbe, sondern als gelebte, weitergeschriebene Tradition, als ein emotionaler und kultureller Anker in einer sich wandelnden Welt.

Viertens: Heimat als Rückkehr zum Eigenen – die Welt draußen und die identitäre Festigkeit: Trotz der intensiven Bezugnahme auf Natur, Gemeinschaft und Tradition bleibt der Heimatdiskurs im *Freibund* der Welt jenseits der »eigenen« Heimat auf manifester Ebene scheinbar intensiv zugewandt. Dies zeigt sich insbesondere bei den Berichten über Fahrten ins Ausland, etwa nach Litauen, Indien, Südafrika oder Skandinavien. So berichtet Boas, dass es in Südafrika auch »grüne Ecken gebe«, »aber den Reichtum unserer Heimat an saftigen Wiesen, fruchtbaren Feldern und dunkelgrünen Wäldern kennt man dort nicht.« (Boas 2012: 21) Jule resümiert:

Kurzum, wir lernen, die Ferne zu schätzen und manches Fremde vielleicht sogar zu lieben. Wir erfreuen uns an der Andersartigkeit der anderen Länder, freuen uns darauf, wieder nach Hause zu kommen und erfahren so langsam, was Heimat und weltanschauliche Offenheit eigentlich bedeuten. (Jule 2013: 33)

Die »Fremde« wird als eine kognitiv lohnende Erfahrung des »Dort« und der »Anderen« markiert, die aber nur möglich sei auf Basis einer emotionalen Orientierung

auf die Heimat des »Wir« und »Hier«. Erst die Verankerung in der Heimat erlaubt das Ausgreifen in die Welt. Das Eigene, die Heimat bleibt dabei unverändert, die Berührung bestätigt nur die eigenen Konturen.

Der analysierte Heimatdiskurs des *Freibundes* zwischen 2012 und 2015 entfaltet sich also als ästhetische Inszenierung einer emotional aufgeladenen Erfahrungswelt. Heimat soll sinnlich erfahrbar sein im Wechsel der Jahreszeiten, im Rauschen der Wälder, im stillen Einklang mit der Natur. Als Ausdruck von Gemeinschaftlichkeit soll Heimat entstehen im Miteinander kameradschaftlicher Bindung. Heimat soll als gelebte Tradition kulturelle Kontinuität stiften durch die bewusste Pflege von Ritualen und Bräuchen. Und Heimat soll sich identitär konturieren im Wandern zu den »Fremden«.

Im Vergleich dazu ist der Heimatbezug in der *Deutschen Gildenschaft* etwas anders akzentuiert, sowohl in der Artikulationsform als auch in der inhaltlichen Stoßrichtung. Auch lässt sich hier innerhalb eines Jahrzehnts (2014–2023) ein Wandel in den Semantiken und politischen Konnotationen beobachten. Im Folgenden rekonstruieren wir diese Entwicklung anhand ausgewählter Ausgaben aus den Jahren 2014, 2018, 2022 und 2023.

4. Zwischen Tradition, Selbstvergewisserung und stiller Verteidigung: Der Heimatdiskurs in der *Deutschen Gildenschaft*

Die *Blätter der Deutschen Gildenschaft* fungieren als zentrales Publikationsorgan des gleichnamigen Bundes. Sie erscheinen in der Regel mehrmals jährlich und richten sich wie die *na klar!* primär an die aktiven Mitglieder, Ehemalige sowie an das Umfeld des Bundes. Inhaltlich gliedert sie sich in die wiederkehrenden Rubriken »Abhandlungen«, »Kurzbeiträge«, »Buchbesprechungen«, »Aus den Gemeinschaften« und »Termine und Gedenktage«. Die *Blätter* sind damit im Vergleich zur *na klar!* – dem Selbstverständnis der *Gildenschaft* folgend – deutlich stärker geprägt durch akademisch ausgerichtete, analytische und politisch-programmatische Texte. Persönliche Erlebnisberichte treten zurück zugunsten sachbezogener Kommentare, historischer Essays und kulturpolitischer Reflexionen. Subjektive Erlebnisberichte zu Fahrten und Lagern sind unter der Rubrik »Aus den Gemeinschaften« ausgeführt.

Die Ausgaben des Jahres 2014 zeigen eine politischere Heimatsemantik als spätere Jahrgänge. Explizite wie implizite Thematisierungen von Heimat stehen in den früheren Heften im Kontext gesamtgesellschaftlicher Debatten zum Thema »Migration«. Heimat wird als gefährdete kulturelle Ressource darstellt, deren Schutz als gesellschaftliche Aufgabe – mehr noch: als »Schicksalsfrage nicht nur für Deutschland, sondern für alle europäischen Nationen« (Heißig 2014: 9) – vermittelt wird. In dem gerade zitierten programmatischen Beitrag »Integration – die schicksalhafte

Aufgabe« wird Heimat als kulturell gebundene Ordnung verstanden, die durch essentialistisch markierte »Sitten und Gebräuche, die Sprache und Gesetze« (ebd.: 7) entstehe, deren Bestand durch mangelnde Integration von »Zuwanderern aus fremden Kulturen« (ebd.: 9) existenziell gefährdet sei. Auch andere Texte des Jahrgangs folgen dieser Grundhaltung. In einem Beitrag zum Gedenken an Theodor Körner wird Heimat mit dem Thema Verteidigung verknüpft. Körner, Dichter der antinapoleonischen Kriege, wird als historische Identifikationsfigur vorgestellt, deren Tod symbolisch für den Kampf um eine als schützenswert verstandene nationale Ordnung (vgl. Rusinowski/Rusinowski, 2014) stehe.

In ihrer Semantik von Heimat, Gemeinschaft und kultureller Eigenart orientieren sich die zentralen Narrative der *Gildenschaft* implizit an Konzepten des Ethnopluralismus, die eine natürliche kulturelle Ordnung auf Basis von Abstammung, Kultur und Raum postulieren, welche gegen »Vermischung« oder »Überfremdung« zu schützen sei. Heimat erscheint hier nicht als sozialer Raum pluraler Zugehörigkeiten, sondern als exklusives kulturelles Territorium, das ethnisch homogen bleiben müsse. Die Verwendung solcher Denkfiguren entspricht dabei der vom Bundesamt für Verfassungsschutz beschriebenen »ideologischen Grundausrüstung« extrem rechter Milieus (BfV 2023).

In den Ausgaben des Jahres 2018 zeigt sich eine leicht veränderte Semantik. Heimat wird nun stärker über Gemeinschaftspraxis, Rituale und Orte thematisch. Eine Rede von Gert Maichel (2018) anlässlich eines sogenannten Bundesfeuers ist dafür typisch. Der Autor knüpft zunächst an Motive an, die auch bei Heißig (2014) auftauchten, indem er von einem »spürbare[n] Unbehagen in unserer Gesellschaft« spricht, von einem abnehmenden Gefühl der Sicherheit der »Deutschen in ihrem Umfeld«, auch aufgrund eines »massenhafte[n] Zustrom[s] von Asylsuchenden und Armutsmigranten«, und schreibt dann:

»Was ist Heimat? Es gibt viele Definitionen dazu. Ich finde diese hier am besten: Heimat ist, wo wir uns nicht erklären müssen. Deshalb ist der Heiligenhof für uns Heimat, ist auch die Deutsche Gildenschaft für uns Heimat. Wir müssen keine Begründung dafür abliefern, warum wir hier sind und warum wir so sind, wie wir sind.« (Maichel 2018: 60)

Auffällig ist hier die Aufrufung des Selbstverständlichen, das Heimat auszeichne, in der das »Ich« im »Wir« aufgehe, ohne jemandem gegenüber Rechenschaft ablegen zu müssen.

Neben dieser expliziten Thematisierung finden sich in den Ausgaben des Jahres 2018 Fahrtenberichte, die ähnlich der Schilderungen in der *na klar!* über Naturbe-

schreibungen Heimat als sinnlich erfahrenen Raum des Erlebens von Gemeinschaft nahelegen (z.B. Schmidt 2018).¹³

Die Ausgaben der Jahre 2022 und 2023 weisen erneut eine Veränderung auf. Der Begriff Heimat tritt noch weniger explizit politisch auf, bleibt jedoch implizit, vor allem über Landschaftsbeschreibungen, Fahrtenberichte und kulturelle Aktivitäten, wirksam. Assoziativ anknüpfend an literarische Traditionen werden heimatliche Landschaften evoziert und emotionalisiert. In einem poetisierenden Bericht über eine Wanderung etwa heißt es: »Blüht die Heide allerwärts, lacht der Himmel, lacht das Herz« (Wittstock 2023: 52). Zudem werden Mitglieder für ihr Engagement im Bereich Heimatpflege, Naturschutz und Traditionspflege gewürdigt, etwa als Wanderführer oder durch ihre Tätigkeit im Schwarzwaldverein. Ein Beitrag, thematisiert Heimat schließlich doch explizit und stellt sie unter der Leitfrage »antiquiert oder zeitlos?« reflexiv in einen gesellschaftlichen, historischen und ökologischen Zusammenhang (Strelow 2023). Der Text rekonstruiert die ideengeschichtliche Entwicklung des Heimatbegriffs vom etymologischen Ursprung über die Romantik und die Heimatschutzbewegung bis hin zum Nationalsozialismus. Dabei wird ganz im völkischen Sinne betont, dass Heimat heute wieder eine zentrale Rolle spielt: »der demographische Wandel und Migrationsströme geben der Diskussion um Heimat [...] eine brennende Aktualität« (S. 4).

Insgesamt zeigt der Vergleich eine Entwicklung von einer explizit politischen völkisch-rassistischen Verwendung des Heimatbegriffs hin zu einer stärker impliziten, atmosphärisch vermittelten Bezugnahme, bei welcher die völkisch-ethnopatrialistische Ideologie aber doch präsent bleibt.

In den Texten des *Freibunds* und der *Gildenschaft* zeigt sich Heimat nicht als bloßes Rückzugsnarrativ, sondern als mental aufwendig stabilisierte Gegenwelt, die nur durch die mindestens latente Anrufung eines Bedrohungsszenarios aufrechterhalten werden kann. Die nach innen gerichtete Harmonie wird durch einen nach außen projizierten Schauder stabilisiert. So kann Heimat nicht nur gefühlt, sondern auch verteidigt werden gegen ein imaginiertes »Fremdes«. Harmlos erscheinende Praktiken wie das Singen am Lagerfeuer bekommen so eine latent-gewaltvolle Tieffenstruktur.

13 Angedeutet wird dies auch bei Maichel (2018), mit dem Feuer als paradigmatisches Symbol: »Der Kreis, der sich um das wärmende und erhellende Feuer schließt, ist für uns ein Ausdruck für Zusammengehörigkeit, Freundschaft und Kameradschaft, und genau das ist es, worum es an diesem Wochenende für uns alle geht« (Maichel 2018: 59).

5. Heimat als emotionale Konstruktion im völkischen Erfahrungsraum: Zu einem Aussteiger-Interview

Das Interview, das wir im Folgenden im Hinblick auf das sich darin abbildende Verständnis von Heimat analysieren, wurde im Frühjahr 2023 mit einem ehemaligen Angehörigen völkisch-bündischer und rechtsextremer Gruppierungen geführt. Der etwa Mitte 60-jährige Gesprächspartner, auf den wir uns hier als A. beziehen,¹⁴ war in den 1970er und 1980er Jahren über mehrere Jahre hinweg in BHJ und WJ aktiv. In späteren Jahren bewegte sich in verschiedenen gewalttätigen Netzwerken der extremen Rechten, bevor er sich in einem langen und nicht widerspruchsfreien Prozess von der Szene distanzierte.

Das Interview wurde im Frühjahr 2023 von Laura Füger und Paul Obermeyer im geschützten Rahmen eines Seminarraumes geführt, den uns eine öffentliche Bibliothek im südwestdeutschen Raum zur Verfügung gestellt hat. Das biographisch-narrative Interview¹⁵ hatte eine Gesamtdauer von rund zweieinviertel Stunden. Ziel war es, jenseits der öffentlichen Inszenierungen in den Publikationen der Bünde Einblicke in subjektive Deutungsmuster, affektive Erfahrungen und rückblickende Reflexionen aus der Innensicht eines ehemaligen Szeneangehörigen zu gewinnen.

Im Folgenden analysieren wir mit Blick auf das Heimatverständnis des Interviewten zentrale Motive der Passagen, in denen A. über seine Jugendzeit spricht, über das Lagerleben, die Gemeinschaftsrituale und die Naturerfahrungen.¹⁶

-
- 14 Die Aussagen wurden zur Wahrung der Anonymität pseudonymisiert, die Zitate aus dem Interview leicht geglättet, ohne die sprechtypische Struktur zu verfälschen.
 - 15 Das biographisch-narrative Interview gehört zu den rekonstruktiven Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Es zielt darauf ab, erzählgenerierende Gesprächssituationen zu schaffen, in denen Interviewte ihre Lebensgeschichte in weitgehend unstrukturierter Form darstellen können. Im Zentrum steht dabei nicht nur der inhaltliche Gehalt der Erzählungen, sondern auch deren Form, Struktur und latente Sinnlogik. Das Verfahren wurde maßgeblich durch Fritz Schütze (1983) entwickelt und findet insbesondere in der Biographieforschung breite Anwendung (vgl. Schütze 1983; Rosenthal 2011; Przyborski/Wohlrab-Sahr 2021).
 - 16 Die Analyse des Interviews folgt einem interpretativ-rekonstruktiven Zugriff, der auf die dichte Herausarbeitung impliziter Bedeutungsstrukturen zielt. Im Zentrum steht dabei die Frage, wie Heimat als affektiver Erfahrungsraum in der biografischen Erzählung des Gesprächspartners gegenwärtig wird – nicht vorrangig über begriffliche Thematisierung, sondern über sprachliche Bilder, affektive Rahmungen, narrative Strukturen und atmosphärische Verdichtungen. Die Analyse ist nicht deduktiv kategoriengeleitet, sondern erfolgt entlang eines interpretativen Verfahrens, das sensibel für sprachliche wie affektive Signale ist. Dabei werden Wiederholungen, Metaphern, affektive Markierungen, narrative Wendepunkte und Leerstellen als Hinweise auf latente Sinngehalte gedeutet (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2021). Die leitenden Analysefragen und heuristischen Suchbewegungen entstehen dabei aus einer theoriebasierten Vorstrukturierung des Forschungsinteresses: Die kulturhistorische und ideologiekritische Auseinandersetzung mit völkischer Heimatsemantik (vgl. Abschnitt 2) bildet den theoretischen Resonanzraum für die Deutung der Interviewaussagen.

Das Thema »Gemeinschaft« als zentrale Struktur der Zugehörigkeit tritt im Gespräch mit A. immer wieder deutlich hervor. Gemeinschaft wird von ihm dabei nicht theoretisch entfaltet oder begrifflich reflektiert, sondern – hier folgt er dem Schema, das wir auch in den Publikationen von *Freibund* und *Deutscher Gildenschaft* gefunden haben – durch atmosphärisch aufgeladene Erzählungen erinnerter sozialer Praktiken und Situationen vermittelt. Gleich zu Beginn formuliert A. rückblickend: »Man wird Mitglied einer verschworenen Gemeinschaft auf die Art.« Die Bezeichnung »verschworen« verleiht dieser Erfahrungsschilderung einen Charakter von emotionaler Tiefe und hebt gleichzeitig das Moment der Abgrenzung hervor. Es entsteht ein Bild von Intimität und Exklusivität, das in den folgenden Erzählungen weiter verdichtet wird. Wie stark dieses inszenierte Gemeinschaftserleben dabei in eine explizit ideologische Weltdeutung eingebettet ist, wird schnell deutlich:

Was da eben vermittelt wurde, ist der völkische Gedanke. Neh und äh auch äh des Rassebewusstsein, neh, deutsche Volk sollte eben erhalten bleiben (atmet hörbar ein) und nicht innen internationalen Völkermischmasch untergehen [...]. Darauf dass ma die Kinder und Jugendlichen entsprechend impft, dass die da auf der rechten Spur bleiben, neh.

Erleben wird mit ideologischen Setzungen verbunden. Die sprachlichen Bilder – etwa das des »Impfens« – zeigen, dass es bei dieser völkischen Gemeinschaft nicht nur um soziale Integration geht, sondern um eine Vorstellung von Schutz und Reinheit, eine mentale Hygiene, die durch Erziehung und Gemeinschaftspraxis erhalten bleiben sollte. Das Gemeinsame erhält seinen Wert durch Grenzziehung, durch das Abwehren des bedrohlichen Fremden.

Diese ideologischen Rahmungen strukturieren auch das im Interview präsentierte sexuelle Begehrten: »Die war jetzt so im Modell von BDM, ja? Blond, blauäugig, Locken, sportlich, gescheit, intelligent. Das war so meine Idealvorstellung.«

A. beschreibt das damalige Erleben mit den Worten: »Man fühlte sich wie die Speerspitze, die Fahnenträger, die Elite der deutschen Jugend.« Die Gemeinschaft wird als »Elite« imaginert, als Vorhut eines größeren Ganzen. Die eigene Rolle erscheint als vorbildhaft, richtungsweisend, fast missionarisch. Es geht um mehr als Zugehörigkeit: Die Gruppe versteht sich als Teil einer »Bewegung« mit Bedeutung, Auftrag und geschichtlichem Anspruch.

Der Erfahrungsräum dieser Gemeinschaft ist geprägt von ritualisierten Praktiken. Immer wieder erinnert A. das Lagerleben, das gemeinsame Singen, Tanzen, Spielen und die Natur als Hintergrund für all diese Aktivitäten: »Die Naturverbundheit, des Lagerfeuer, das Sitzen ums Lagerfeuer, das Singen [...] und dann die, die sportliche Komponente, ähm, Geländespiel. Und wenn's dann ein bissel größerer Kreis war, der Volkstanz, ja.«

Die Aufzählung wirkt formelhaft – Lagerfeuer, Singen, Volkstanz, Geländespiel. Sie evoziert eine strukturierte Erlebniswelt, deren Elemente immer wiederkehren. Die Praktiken sind miteinander verwoben: Der Lagerfeuerkreis ist Ort des Singens, das Singen Teil der gemeinschaftlichen Einbindung, der Tanz Ausdruck gemeinsamer Rhythmisierung. Die affektive Kraft dieser sinnlich-symbolisch schablonierten Erlebnisse, die während des Interviews innerlich im Modus atmosphärischer Gegenwärtigkeit nochmals durchlebt zu werden scheinen, wird durch die parasprachlichen Äußerungen des Erzählers deutlich – etwa durch das hörbare Räuspern oder kurze Pausen, in denen sich Bedeutung verdichtet. Das Lagerfeuer wird dabei zu einem Zentrum gemeinschaftlicher Erfahrung stilisiert. In A.s Worten: »Des war des Spezielle am Lagerfeuer, die Lieder ums Lagerfeuer rum, [...] die Gemeinschaft, das Gemeinschaftsgefühl, neh?«

Gemeinschaft wird hier nicht erklärt oder ausgehandelt, sondern verkörpert: durch Synchronisierung, durch Singen, durch Kreisbildung und durch die räumliche Struktur der Szenen. Das Lagerfeuer ist dabei mehr als ein physisches Objekt, schafft es doch (nicht nur symbolisch) (emotionale) Wärme, (kollektive) Orientierung:

Aber halt ähm anders, raus von Zuhause, im Wald und Flur und Lagerfeuer. Des war des Spezielle am Lagerfeuer, die Lieder ums Lagerfeuer rum, (atmet hörbar ein) die Gemeinschaft, das Gemeinschaftsgefühl, neh?

Die Differenz zu den nicht-völkischen Jugendbünden sieht A. nicht in den Praxen und im Erlebnis selbst, sondern in den ideologischen Inhalten:

Am Anfang für mich als Jungen war halt äh draußen in der Natur, Lagerfeuer, Singen, Volkstanz, äh Geländespiele – etwas, was au in andern unpolitischen Jugendbünden gibt, das war da bei uns au nit anders, neh. Aber eben, was unterschiedlich war: die Lieder, die gesungen wurden und die Inhalte, die ideologisch mit den Liedern transportiert wurden...

Während sich die Praktiken zwischen völkischen und vom Interviewpartner als »unpolitisch« bezeichneten Jugendbünden ähneln mögen, entsteht ihre Bedeutung durch den spezifischen Kontext und deren ideologische Codierung. Das Lagerfeuer, das Singen, das Tanzen sind formal gleich, erhalten aber durch die politischen Zuschreibungen eine ideologisch bestimmte Richtung – die in den untersuchten Publikationen von FB und DG teilweise unerwähnt bleibt.

Die Szene am Lagerfeuer – gemeinsam singen, tanzen, schweigen, mit der Gruppe in der Natur sein – erscheint dabei als ein hochkonzentrierter Erfahrungsräum von Zugehörigkeit. Sie ist leiblich (gesungen, getanzt, gespürt), sozial (in der Gruppe, im »Wir«), atmosphärisch (Feuer, Dunkelheit, Klang) und symbolisch ver-

mittelt (rituell gerahmt und ideologisch aufgeladen). In diesen dichten Situationen entsteht das Gefühl, am richtigen Ort, mit den richtigen Menschen, im richtigen Handeln verankert zu sein – was in ein explizit völkisches Weltbild eingebettet wird uns Vorstellungen von Homogenität, Sendung und Exklusivität in sich trägt. In dieser Verschränkung von Praxis und Ideologie entfaltet sich ein Heimatverständnis, das sowohl affektiv wirksam als auch politisch handlungsanweisend ist.

6. Heimat in Bewegung: Heimat-Konstruktionen im Alpenverein

Die bisherigen Analysen haben heimat im Kontext völkisch-bündischer Jugendkulturen als vielschichtige Konstruktion aus affektiver Erfahrung, gemeinschaftlicher Praxis und ideologischer Rahmung aufgezeigt. Auffällig war dabei, wie stark das Heimatverständnis in den Zeitschriften teilweise textlich entpolitisirt erscheint und wie deutlich sich zugleich im Interview die ideologische Struktur dieser Erfahrungsräume abzeichnet. Unser Interviewpartner hat ausgeführt, der einzige Unterschied zur »unpolitischen« Jugendbewegung sei das ideologische Framing des Erlebens gewesen. Aber stimmt das? Wie unterscheidet sich die völkische Inszenierung von anderen Artikulationsformen von Heimat, die inhaltlich ebenfalls Natur, Gemeinschaft und Erleben betonen? Ein Kontrastbeispiel bieten hier die Publikationen des *Deutschen Alpenvereins*. Auch dort steht die Beziehung zwischen Mensch und Natur sowie Individuum und Gemeinschaft im Zentrum. Auch dort wird Heimat als Erfahrungsraum von Natur, Gemeinschaft und Erleben thematisiert.

Der *Deutsche Alpenverein* (DAV) ist mit über einer Million Mitgliedern einer der größten Bergsport- und Naturschutzverbände Europas. Gegründet 1869, weist er eine lange Geschichte auf, inklusive der Aufnahme nationalistischer, völkischer und nationalsozialistischer Diskurse in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Seit den 1950er Jahren präsentiert sich der DAV zunehmend als breit aufgestellter Sport-, Natur- und Kulturverein, dessen Selbstverständnis stark auf persönliche Erfahrung, Naturverbundenheit und nachhaltige Regionalität fokussiert ist, wobei ideologische Aufladungen von (männlicher) Kameradschaft und exklusiver »Schicksalsgemeinschaft« (am Berg) sowie modernekritischer, naturidyllisierender Entfremdungsdiagnosen, die mit dem Heimat-Denken der völkischen Jugendbünde bemerkenswerte Verwandtschaften aufweisen, noch lange nach 1945 nachwirkten (vgl. Langer 2007).

Die vereinseigenen Publikationen – insbesondere die regelmäßig erscheinende Mitgliederzeitschrift *DAV Panorama* – widmen sich Themen wie Bergsteigen, Naturschutz, Kulturgeschichte der Alpenregionen und alpiner Infrastruktur. Bezugnahmen auf Heimat finden sich erwartungsgemäß oft in den untersuchten Ausgaben der Zeitschrift. Gerade weil der Alpenverein ähnliche thematische Felder wie die bündischen Jugendbünde – Natur, Körper, Bewegung, Gemeinschaft, Ritual – be-

spielt, bietet er sich als erkenntnisgenerierende Vergleichsfolie an: Der Blick auf die Artikulationsweisen von Heimat in diesem heute explizit gegen Rechtsextremismus positionierten Verband (vgl. Weiß 2024) hilft, die Spezifität der völkischen Semantik in bündischen Kontexten präziser zu konturieren.

In der *Panorama* lässt sich über den Untersuchungszeitraum von zehn Jahren¹⁷ ein bemerkenswert konsistentes, dabei zugleich vielschichtiges Verständnis von Heimat rekonstruieren. Eine explorative thematische Analyse weist u.a. folgende Themen auf:

Ein häufig auftauchendes Motiv ist das *der Heimat als affektives Echo*. Viele Beiträge schildern Orte, die im Laufe der Jahre durch wiederholte Erfahrung – etwa beim Wandern oder Klettern – mit Bedeutung aufgeladen wurden. Heimat zeigt sich als Beziehung, die aus Erinnerung, körperlichem Wissen und emotionaler Vertrautheit entsteht. In einem Beitrag heißt es:

Das Karwendel vor meiner Haustüre in Scharnitz ist Heimat. In den letzten 30 Jahren habe ich jeden Gipfel der vier Hauptketten bestiegen, viele mehrmals. [...] Die hier vorgestellten Berge haben etwas Besonderes: eine wunderbare Aussicht, einen interessanten Aufstieg oder einfach etwas ›Urkarwendeliges‹, das man ›zwischen den Zeilen‹ lesen und selbst entdecken muss. (Zak 2014: 20)

Auch biografische Miniaturen wie »Mit dem Jochberg verbinde ich Heimat« (Ritschel 2014: 66) oder »Ohne die Berge fühle ich mich einfach nicht zu Hause« (Höllerl 2014: 66) bringen diese Form der emotionalen Verortung zum Ausdruck. Heimat erscheint als gewachsene *individuelle* Beziehung zu einem Ort, die sich über Zeit und wiederkehrende Erfahrung stabilisiert.

Ein anderes zentrales Thema ist *Heimat als geteilte Praxis*. Die Beiträge entfalten Zugehörigkeit häufig im Zusammenhang mit gemeinsam erlebten Aktivitäten: beim Wandern, auf Hütten, bei Pflegearbeiten in der alpinen Infrastruktur. Das

¹⁷ Die Auswahl der Ausgaben folgt der Strategie eines Purposive Sampling, mit dem wir gezielt »Fälle« ausgewählt haben, die uns zur Beantwortung unserer Fragestellung hilfreich erscheinen. Im Zeitraum von 2014 bis 2025 haben wir Hefte ausgewählt, deren thematischer Fokus zum einen den konventionellen Vorstellungen von »Heimat« entspricht, wenn etwa in Ausgabe 4/2014 mit dem Karwendel bayerische Bergwelten aufscheinen, zum anderen aber den konventionellen Vorstellungen widerstreitet und auch für den DAV nicht unbedingt erwartbar ist, wenn etwa in Heft 3/2015 das Ruhrgebiet erkundet wird. Die Frage einer nationalen Verortung haben wir mit Heft 5/2019 (»Deutschlandtour. Von den Alpen bis nach Sylt«) aufgenommen, eine Vergangenheitsperspektive kommt mit Heft 2/2017 in die Analyse, in der »Hütten und Wege einst und jetzt« nachgegangen wird. Aspekte von Kameradschaft und Gemeinschaft sind Gegenstand von Heft 2/2022 zu »Freundschaft«. Damit bleibt die Materialauswahl hoch selektiv und den Annahmen verbunden, wo wir etwas zu Heimat finden können, das sich zu den bisherigen Ausführungen zu den Bünden einsichtsreich kontrastieren lässt.

weist zunächst eine Nähe zu den Erzählungen in den völkischen Texten auf, in denen ja auch ständig gewandert und auf Hütten gesungen wird. Fokussiert werden in der *Panorama* aber konkrete intersubjektive Beziehungen, die sich über gemeinsame Erfahrung und geteilte Verantwortung herstellen, nicht wie bei FB und DG eine abstrakte, beziehungs- und subjektlose Gemeinschaft. In persönlichen Geschichten – etwa von Gästen, die seit Jahrzehnten dieselbe Hütte besuchen, oder in Berichten über Integrationsprojekte mit Geflüchteten – wird Heimat in Form geteilter, inklusiver Praktiken erzählt:

In gemeinsamen Aktionen am Berg wie beim Wandern oder auch Wegebau-Aktionen sollen Flüchtlinge neue Kontakte zu Einheimischen schließen können und etwas über ihre neue Heimat erfahren – aber auch für Umweltprobleme sensibilisiert werden. Tariq, Suleman und Abdullah hatten großen Spaß beim Ausschneiden der Skischneisen und dem geselligen Ausklang mit den ›Bergmenschen‹ auf der Stuibenhütte. Und Udo Knittel, der Vorsitzende der Sektion, war von der Aktion so begeistert, dass er in seiner Sektion nun aktiv für Integration von Flüchtlingen ins DAV-Vereinsleben wirbt. Nachwuchsarbeit im Zeichen der Zeit. (red 2017: 109)

Die mit dieser Heimat verbundene Kollektivität wird hier nicht als völkisch-prästabilisierte Identität von Individuum und Gemeinschaft entworfen, sondern als durchzogen von Differenz und Rücksichtnahme:

Miteinander geht's besser. Was lehren uns die Berge? [...] Allen Menschen offen und freundlich zu begegnen. Egal welche Farbe ihre Klamotten oder ihre Haut haben. Und dass man im Team stärker ist. Das eigene Interesse auch mal zurückzustellen hinter dem Wohl der Allgemeinheit. Etwa durch Rücksicht am engen Weg oder vor dem Hüttentresen. Zumaldest sind das gute Strategien, wenn man lange und mit Freude überleben will – statt Selbstgerechtigkeit, Abschottung und schnellem Beleidigtsein. Warum also verabschiedet der DAV eine Erklärung ›Für eine offene und tolerante Gesellschaft? Vielleicht weil wir in den Bergen auch soziale Verantwortung lernen, die politische Trampeltiere derzeit mit Füßen treten. (Dick 2017: 3)

Dies bedeutet auch die Anpassung der gemeinsamen Praxis an individuelle Bedürfnisse. Über einen Workshop zur Inklusion im Klettersport heißt es:

»Du bist anders – jede*r ist anders«, steht auf den Karten, die Christiane Werchau zu Beginn ihres Workshops an die großen Fensterscheiben des Seminarraums hef tet. ›Das wichtigste Mindset: Du bist wertgeschätzt.‹ Wer inklusive Veranstaltungen anbietet, sollte Mut haben, Dinge auszuprobieren und sie immer wieder zu verbessern [...]. Vertieft wird dieses Thema beim Workshop zum inklusiven Rou-

tenbau. [...] Die Aufgabe ist, »Routen so zu gestalten, dass möglichst viele eine Chance haben, eine coole Bewegungserfahrung zu machen, Zugang zum Klettern zu finden. (Kassner 2025: 84f.)

Zudem werden Ambivalenzen des eigenen Handels thematisiert, beispielweise bezüglich der negativen Folgen des »(Over-)Tourismus«, die nicht einfach ›den Anderen‹ zugeschoben werden wie beim *Freibund* bezüglich der »polyglotten Kurzzeit-touristen«:

Und wir sind viele. Vielleicht mancherorts zu viele. Auf jeden Fall sind wir alle-samt Teil des Problems. Also aufgefordert, Teil der Lösung zu werden. Doch ei-ne einfache Lösung für das Problem Alpentourismus gibt es genauso wenig wie für Corona oder den Klimawandel. Fast jeder Lösungsansatz hat einen Pferdefuß: Verzichte ich fürs Klima auf die Flugreise, verdienen die Nepalis nichts. Bleibe ich im Mittelgebirge, wird es dort voller und die Alpenhütten und -hotels gehen leer aus. Vermeide ich die Modeberge, störe ich anderswo die Einsamkeit. Starte ich früh oder spät zur Tour, um den Verkehrskollaps zu vermeiden, scheuche ich in der Dämmerung das Wild auf. Und wer Lenkungskonzepte entwickeln will, steht vor der Pest-oder-Cholera-Frage: Bündeln oder streuen? Besuchermassen noch ver-dichten oder auf ›Geheimtipps‹ loslassen? Es hilft nur eins: Sich die Probleme und Zusammenhänge bewusst machen. Verhaltens- und Konzeptänderungen auspro-bieren. Und aus Erfahrungen lernen. Vor allem aber: bereit sein, neu zu denken. (ad/red 2024: 49)

Die in den *Panorama*-Heften erkennbaren Erzählweisen von Heimat lassen sich durch kulturhistorische und umweltpädagogische Studien zum Selbstverständnis des Deutschen Alpenvereins plausibilisieren. So zeigt die kulturwissenschaftliche Aufarbeitung des DAV im Kontext der Ausstellung *Heimat. Vorstellungen und Wirklichkeiten* im Alpinen Museum München, dass sich der Heimatbegriff im Alpenverein seit dem 19. Jahrhundert in einem Spannungsfeld zwischen national-kultureller Identitätsstiftung und individueller Naturbegegnung bewegt. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts vollzog sich dabei eine deutliche Verschiebung: weg von völkisch-nationalen Deutungen, hin zu einem erfahrungsbasierten, sub-jektiv offenen Heimatverständnis, das auch in den untersuchten Texten deutlich wird (DAV 2009).

Persönliche Naturerfahrung und emotionale Bindung an Landschaften weist der Verein als zentrale Elemente des Umweltbildungsverständnisses aus (Behrendes et al. 2016). Diese Perspektive wird in aktuellen Nachhaltigkeitsinitiativen wie dem Projekt ANAH zur Transformation alpiner Hütten aufgegriffen, das Heimat im Sinne eines verantwortungsvoll gestalteten Natur- und Sozialraums weiterdenkt (Kister et al. 2022).

Panorama bietet so ein pluralistisch-individuelles und inklusives Heimatnarrativ, das sich deutlich vom kitschig-identitären des FB sowie des – insbesondere in älteren Jahrgängen – rassistisch-abwehrenden Konzepts der DG absetzt. Dies betrifft nicht nur die inhaltlich-sprachsymbolische Ebene, sondern auch die sinnlich-symbolische des Schreibstils.

Die vergleichende Perspektive auf *Freibund* und *Gildenschaft* auf der einen und DAV auf der anderen Seite zeigt Unterschiede sowohl im *Was des Erlebten* (dessen Spektrum im DAV deutlich weiter und von intersubjektiver Rücksichtnahme geprägt scheint) als auch im *Wie des Sprechens über das Erlebte*, das es nachträglich diskursiv einordnet und stilistisch formt. Während im DAV Individualität, Widersprüchlichkeit und Differenz benannt werden, dominieren in den Texten der Bünde stilisierte, identitäre und ungebrochen affirmierende Darstellungen, die Konflikte systematisch ausblenden. Abweichendes, Zweifelndes oder Nicht-Passendes kommt nicht zu Wort. Diese Erzählweise entfaltet ihre Wirkung nicht allein durch das Gesagte, sondern durch das Nicht-Gesagte: Sie emotionalisiert, normalisiert und befestigt eine völkische Haltung, teilweise auch ohne es explizit zu benennen. Ein Verfahren, das gerade durch seine scheinbare Harmlosigkeit ideologisch wirksam wird.

7. Diskussion

Der Befund einer weitgehenden (wenn auch keineswegs absoluten) Abwesenheit explizit rassistischer, antisemitischer und völkischer Aussagen im untersuchten Material der im extrem rechten Milieu verankerten Bünde mag auf den ersten Blick überraschen. Eine mögliche Erklärung bietet die von Götz Kubitschek (2017) umrissene Strategie der »Selbstverharmlosung«, die in der Neuen Rechten als bewusste Form der symbolischen Entlastung und Anschlussfähigkeit an bürgerliche Öffentlichkeiten kultiviert wird. Aber auch jenseits einer intentionalen Propaganda-Strategie verweist diese Struktur auf die Bedeutung der sinnlich-symbolischen Ebene von Ideologievermittlung. Durch die spezifischen Inszenierungen von Natur, Gemeinschaft und Tradition werden kulturelle Codes des Völkischen aktiviert, ohne sie explizit zu benennen – eine Taktik, die dem Prinzip »Sag das Unsagbare nicht, aber zeig's« folgt. Die scheinbare Unverfüglichkeit des Erlebens, etwa in Lagerberichten, bildet so eine ästhetische Oberfläche, unter der ein rechtsextremes Weltbild emotional befestigt wird (welches wiederum konfliktreiche Erlebnisqualitäten per Desymbolisierung und Projektion erledigt).

Ähnelt sich auch teilweise (!) das Tun in den völkischen Jugendbünden und dem DAV, so werden sowohl in dem sinnlich-symbolischen Stil als auch in der diskursiv-symbolischen inhaltlich-ideologischen Ordnung seiner Verarbeitung und Präsentation die Unterschiede deutlich. Die *Panorama*-Hefte erzählen Heimat als of-

fene Beziehung. Der Zugang bleibt individuell, widersprüchlich und plural. In den völkischen Jugendbünden hingegen wird Heimat in pathetischem und stereotypem Stil als gemeinschaftlich geteilte Wirklichkeit inszeniert, die kollektive Zugehörigkeit nicht nur ermöglicht, sondern voraussetzt und exklusiv markiert – ohne inhaltlich manifest völkisch werden zu müssen. Diese Rekonstruktion macht verständlich, weshalb die Zeitschriften so harmlos erscheinen können – ohne ihre Wirksamkeit im Sinne einer affektiven Disziplinierung zu verlieren.

Die Funktion ihrer Heimatsemantik lässt sich im Anschluss an Paul Parin (1996) psychoanalytisch fassen. In seiner 1994 gehaltenen Rede *Heimat, eine Plombe* beschreibt er Heimat als eine seelische Ersatzstruktur. Sie füllt das aus, was an innerer Sicherheit fehlt, eben als emotionale Hülle, die Verletzlichkeit, Verunsicherung und gesellschaftlichen Wandel psychisch abfедert. Je größer die Unsicherheit, desto stärker das Bedürfnis nach Heimat als Schutzraum. Im Kontext der völkischen Jugendbünde erscheint Heimat in diesem Sinne nicht nur als kulturelles Narrativ, sondern als psychodynamisches Ordnungsprinzip. Sie gibt Halt, indem sie symbolische Kohärenz um den Preis von Desymbolisierungen und Projektivität erzeugt. Dabei erzeugt sie Exklusion: Wer nicht Teil dieser Ordnung ist, passt nicht in das emotionale Gefüge und wird zum feindlichen Objekt. Heimat wird nicht als Option angeboten, sondern als Voraussetzung erwartet. Parins Kritik zielt auf genau diese Dimension: Heimat wird dort gefährlich, wo sie nicht nur Geborgenheit verspricht, sondern ideologisches Othering erzwingt; wo sie nicht widerspruchsvolle Weltbeziehung, sondern Identität ist.

Heimat kann als symbolisches Verbindungsglied zwischen den völkischen Jugendbünden, der extremen Rechten und der politischen »Mitte« fungieren. Gerade die in den untersuchten Publikationen weitgehend demonstrierte Unaufdringlichkeit macht das völkische Heimatverständnis potenziell anschlussfähig – sowohl an die populärkulturelle Sentimentalität bürgerlicher Heimatsehnsucht als auch an die Exklusionslogik neurechter Diskurse. In dieser Ambivalenz liegt die ideologische Wirkmächtigkeit des Begriffs: Heimat muss nicht als politisches Bekenntnis artikuliert werden, um symbolisch wirksam zu sein. Sie wirkt dort, wo sie affektive Ordnung stiftet, Zugehörigkeit verspricht und Fremdheit vermeidet.

Quellen

- ad (2019): »150 Jahre DAV«, in: Panorama, 71(5), S. 49–57.
- ad/red (2024): »Wir sind viele«, in: Panorama, 73(1), 37–43.
- Alternative für Deutschland (AfD) (2013): Wahlprogramm. Parteitagsbeschluss vom 14.04.2013, https://www.abgeordnetenwatch.de/sites/default/files/election-program-files/afd_1.pdf (14.5.2025).
- Boas (2012): »Wer wagt, gewinnt«, in: na klar!, 123(2), S. 20–22.

- Bundesamt für Verfassungsschutz (2023): Begriff und Erscheinungsformen des Rechtsextremismus, https://www.verfassungsschutz.de/DE/themen/rechtsextremismus/begriff-und-erscheinungsformen/begriff-und-erscheinungsformen_node.html (17.5.2025).
- Deutscher Alpenverein (2009): Heimat. Vorstellungen und Wirklichkeiten, München: Alpines Museum.
- Dick, Andi (2017): »Editorial«, in: Panorama, 69(2), S. 3.
- Eckhard/Gunda (2012): »Auf ein Wort«, in: na klar!, 123(2), S. 3.
- Eckhard/Gunda (2013): »Rein bleiben und reif werden: Über ein zeitloses Ideal«, in: na klar!, 125(2), S. 3.
- Eckhard/Gunda (2014): »Musik als Teil unseres Lebens«, in: na klar!, 126(1), S. 3.
- Eckhard/Gunda (2015): »Liebe Freibünder«, in: na klar!, 128(1), S. 3.
- Freibund (2012): »Lager und Kleinfahrten«, in: na klar!, 123(2), S. 4–8.
- Freibund (2013): »Lager und Kleinfahrten«, in: na klar!, 125(2), S. 5–9.
- Freibund (2015): »Sommerfest«, in: na klar!, 128(1), S. 9–10.
- Heißig, Kurt (2014): »Integration – die schicksalhafte Aufgabe«, in: Blätter der deutschen Gildenschaft, 56(1), S. 7–9.
- Hellrun (2014): »Bundesgroßfahrt Kroatien«, in: na klar!, 175(2), S. 8–9.
- Höllerl, Anni (2014): »Geh dahin, wo Dein Herz zu Hause ist«, in: Panorama, 66(4), S. 66.
- Jule (2013): »Die Feuerreden vom hohen Meißner«, in: na klar!, 125(2), S. 32–34.
- Kassner, Jonas (2025): »Einfach mal machen. Tagung Klettern und Inklusion«, in: Panorama, 77(2), S. 84–85.
- Ketscha (2013): »Die Feuerreden vom hohen Meißner«, in: na klar!, 125(2), S. 28–29.
- Kohl, Helmut (1990): Fernsehansprache zum Inkrafttreten der Währungsunion, <https://germanhistorydocs.org/de/ein-neues-deutschland-1990-2023/blue-hende-landschaften-1-juli-1990> (14.5.2025).
- Kubitschek, Götz (2017): »Selbstverharmlosung«, in: Sezession, (76), <https://sezession.de/wp-content/uploads/2018/10/Sez76-Selbstverharmlosung.pdf> (17.5.2025).
- Lill, Maximilian (2024): Die umstrittene Weidel-Rede im Wortlaut, Nordkurier, 01.02.2024, <https://www.nordkurier.de/politik/die-umstrittene-weidel-rede-im-wortlaut-2239670> (14.5.2025).
- Maichel, Gert (2018): »Rede am Bundesfeuer«, in: Blätter der deutschen Gildenschaft, 60(3), S. 59–62.
- Moeller van der Bruck, Arthur (1923): Das Dritte Reich, Berlin: Der Ring.
- red (2017): »Gemeinsam schaffen wir's!«, Panorama, 69(2), S. 109.
- Ritschel, Bernd (2014): »Geh dahin, wo Dein Herz zu Hause ist«, in: Panorama, 66(4), S. 66.
- Rusinowski, Juliane/Rusinowski, Björn (2014): »Ein wildes, verwegenes Wochenende«, in: Blätter der deutschen Gildenschaft, 56(1), S. 10–14.

- Schmidt, Anja (2018): »Herbstfahrt der Mainzer Gilde«, in: Blätter der deutschen Gildenschaft, 60(1), S. 17–20.
- Strelow, Heinz-Siegfried (2023): »Heimat – antiquiert oder zeitlos?«, in: Blätter der deutschen Gildenschaft, 60(1), S. 3–8.
- Theda (2013): »Saeculum«, in: na klar!, 124(1), S. 19.
- Wittstock, Manuel (2023): »Bericht vom 8. Treffen des Regionalkreises Nord«, in: Blätter der deutschen Gildenschaft, 65(2), S. 52–55.
- Wollo (2013): »Begegnungen mit Axi«, in: na klar!, 125(2), S. 24–25.
- Zak, Heinz (2014): »Heimatliche Paradegipfel«, in Panorama, 66(4), S. 18–25.

Literatur

- Ahonen, Pertti (2003): After the Expulsion: West Germany and Eastern Europe, 1945–1990. Oxford: Oxford University Press.
- Anderson, Benedict (1983): Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism. London: Verso.
- Assmann, Aleida (2020): Der europäische Traum. Vier Lehren aus der Geschichte. München: C.H. Beck.
- Aydemir, Fatma/Yaghoobifar, Hengameh (Hg.) (2019): Eure Heimat ist unser Albtraum. Berlin: Ullstein Verlag.
- Behrendes, Lena/Bertle, Ludwig/Kreuzinger, Steffi/Malinek, Felix/Michelsen, Solvieg (2016): Praxisheft Umweltbildung. München: JDAV und DAV.
- Berman, Marshall (1982): All That Is Solid Melts Into Air: The Experience of Modernity. London: Verso.
- Böhm, Christian (2016, 11. Juli): »Wir haben es mit neu verpacktem Rassismus zu tun«, In: Die Welt. <https://www.welt.de/regionales/bayern/article156915066/Wir-haben-es-mit-neu-verpacktem-Rassismus-zu-tun.html> (14.5.2025).
- Bönisch, Dana/Runia, Jil/Zehschnetzler, Hanna (Hg.) (2020): Heimat Revisited: Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf einen umstrittenen Begriff. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Breuer, Stefan (2021): Die radikale Rechte in Deutschland 1871–1945. Eine politische Ideengeschichte. Stuttgart: Reclam.
- Confino, Alon (1997): The Nation as a Local Metaphor: Heimat, National Memory and the German Empire, 1871–1918. Chapel Hill: University of North Carolina Press.
- Confino, Alon (2006): Germany as a Culture of Remembrance: Promises and Limits of Writing History. Chapel Hill: University of North Carolina Press.
- Decker, Frank (2022, 2. Dezember): »Etappen der Parteigeschichte der AfD«, in: Bundeszentrale für politische Bildungsarbeit. <https://www.bpb.de/themen/parteien/parteien-in-deutschland/afd/273130/etappen-der-parteigeschichte-der-afd> (14.5.2025).

- Düzyol, Tamer/Pathmanathan, Taudy (Hg.) (2018): Haymatlos. Münster: edition assemblage.
- Eckert, Rainer (2023): Montagsdemonstrationen. Vom Protest zur Friedlichen Revolution 1989/90. Wiesbaden: Verlagshaus Römerweg.
- Hobsbawm, Eric/Ranger, Terence (Hg.) (2012): The Invention of Tradition. Cambridge: Cambridge University Press.
- Hülz, Martina/Kühne, Olaf/Weber, Florian (Hg.). (2019). Heimat: Ein vielfältiges Konstrukt, Wiesbaden: Springer VS.
- Kaufhold, Charlie (2024): Der »Nationalsozialistische Untergrund«: Eine tiefenhermeneutische Untersuchung psychosozialer Dynamiken in der Dominanzgesellschaft. Dissertation am Institut für Politikwissenschaft der Justus-Liebig-Universität Gießen.
- Kister, Jutta/Lesewa, Yvonne/Segat, David/Balling, Jessica (2022): Alpine Nachhaltigkeit auf Hütten (ANAH): wissenschaftlicher Projektbericht. <https://diglib.uibk.ac.at/urn/urn:nbn:at:at-ubi:3-26075> (14.5.2025).
- Kletzin, Birgit (2000): Europa aus Rasse und Raum. Die nationalsozialistische Idee der Neuen Ordnung. Münster: Lit Verlag.
- Koshar, Rudy (2000): Germany's Transient Past: Preservation and National Memory in the Twentieth Century. Chapel Hill: University of North Carolina Press.
- Langer, Phil C. (2007): »Ein langer und manchmal auch steiniger Weg«, in: Deutscher Alpenverein (Hg.), Aufwärts! Berge, Begeisterung und der Deutsche Alpenverein nach 1945. München: DAV, S. 68–75.
- Linse, Ulrich (1983): Barfüßige Propheten: Erlöser der zwanziger Jahre. Berlin: Siedler.
- Lotz, Christian (2007): Die Deutung des Verlusts – Erinnerungspolitische Kontroversen im geteilten Deutschland um Flucht, Vertreibung und die Ostgebiete (1948–1972). Köln: Böhlau Verlag.
- Mazower, Mark (2008): Hitler's Empire: Nazi Rule in Occupied Europe. London: Penguin Books.
- Metz, Markus/Seeflén, Georg (2019, 3. Oktober): »Heimat – der offene Begriff«, in: Deutschlandfunk. <https://www.deutschlandfunk.de/heimat-als-utopie-heimat-der-offene-begriff-100.html> (14.5.2025).
- Möbus, Benjamin (2024): »Spielend spalten?! Rechtsextreme Feindbilder im Computerspiel Heimat Defender: Rebellion im Spiegel der Ideologie der Identitären Bewegung«, in: MedienPädagogik, 59, S. 23–53.
- Mosse, George L. (1991): Die völkische Revolution. Über die geistigen Wurzeln des Nationalsozialismus. Frankfurt a. M.: Verlag Anton Hain.
- Oesterhelt, Anja (2021). Geschichte der Heimat: Zur Genese ihrer Semantik in Literatur, Religion, Recht und Wissenschaft. Berlin: De Gruyter.
- Parin, Paul (1996). Heimat, eine Plombe. Hamburg: Europ. Verl.-Anst.

- Podjavorek, Peter (2017, 21. Februar): »Der Bio-Nazi von nebenan«, in: Deutschlandfunk. <https://www.deutschlandfunkkultur.de/voelkische-siedler-im-laendlichen-raum-der-bio-nazi-von-100.html> (14.5.2025).
- Przyborski, Aglaja/Wohlrab-Sahr, Monika (2021): Qualitative Sozialforschung: Ein Arbeitsbuch (5. Aufl.). München: Oldenbourg.
- Puschner, Uwe/Schmitz, Walter/Ulbricht, Justus H. (Hg.) (1996): Handbuch zur »Völkischen Bewegung« 1871–1918. München u.a.: K. G. Saur.
- Puschner, Uwe (2001): Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich: Sprache, Rasse, Religion. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Ritter, Gerhard A. (2006): Der Preis der Einheit. Die Wiedervereinigung und die Krise des Sozialstaats. München: C. H. Beck.
- Rosenthal, Gabriele (2011): Interpretative Sozialforschung: Eine Einführung (3. Aufl.). Weinheim: Beltz Juventa.
- Salzborn, Samuel (2002): »Ein neuer deutscher Opferdiskurs: Zur Bedeutung der Vertriebenenverbände und ihrer Anliegen für politische Debatten der Gegenwart«, in: Butterwegge, Christoph et al. (Hg.), Themen der Rechten — Themen der Mitte. Zuwanderung, demografischer Wandel und Nationalbewusstsein. Wiesbaden: Leske + Budrich, S. 147–166.
- Scharnowski, Susanne (2019). Heimat: Geschichte eines Missverständnisses. Darmstadt: wbg Academic.
- Schmitz-Vardar, Merve (2024): »Die Heimat«, in: Bundeszentrale für politische Bildung. <https://www.bpb.de/themen/parteien/wer-steht-zur-wahl/europawahl-2024/548018/die-heimat> (14.5.2025).
- Schmitz, Rainer (2022): Heimat. Volkstum. Architektur. Sondierungen zum volksstumsorientierten Bauen der Heimatschutz-Bewegung im Kontext der Moderne und des Nationalsozialismus. Bielefeld: transcript.
- Schmoll, Friedemann (2016): »Orte und Zeiten. Innenwelten Außenwelten.«, in: Edoardo Costadura/ Klaus Ries (Hg.), Heimat gestern und heute. Interdisziplinäre Perspektiven. Bielefeld: transcript, S. 25–46.
- Schumann, Andreas (2002): Heimat denken. Studien zur Ideengeschichte eines deutschen Mythos. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Schütze, Fritz (1983): »Biographieforschung und narratives Interview«, in: Neue Praxis, 13(3), S. 283–293.
- Simrock, Karl Joseph (1857). Rheinsagen aus dem Munde des Volkes und deutscher Dichter. Für Schule, Haus und Wanderschaft. Bonn: Eduard Weber.
- Thorleifsson, C. (2022): »From cyberfascism to terrorism: On 4chan/pol/culture and the transnational production of memetic violence«, in: Nations and Nationalism, 28(1), S. 286–301.
- Weiß, Barbara (2024, 14. Dezember): »Antisemitismus: Alpenverein stellt sich antijüdischer Geschichte«, in: BR24. <https://www.br.de/nachrichten/deuts>

- chland-welt/antisemitismus-alpenverein-stellt-sich-rassistischer-geschicht
e, UWkfhEB (14.5.2025).
- Weichhart, Peter (2019): »Heimat, raumbezogene Identität und Descartes' Irrtum«, in: Martina Hülzl/ Olaf Kühne/ Florian Weber (Hg). Heimat: Ein vielfältiges Konstrukt (S. 53–66). Wiesbaden: Springer VS.
- Zantop, Susanne (1997): Colonial Fantasies: Conquest, Family, and Nation in Precolonial Germany. Durham: Duke University Press.
- Zimmer, Oliver (2003): A Contested Nation: History, Memory and Nationalism in Switzerland, 1761–1891. Cambridge: Cambridge University Press.

